

Klingen – und mit runden Schilden. Etwa ein Viertel von ihnen trug zusätzlich einen Bogen.

Auf einen Befehl hin begann »der Feind« über das Paradegelande vorzustößen. Die feindlichen Reihen bildeten keine klare Linie, da manche Soldaten sich schneller bewegten als andere.

»*Tre rige!*«, rief der Kommandant. Walt warf Sapristi einen fragenden Blick zu.

»Bildet drei Reihen«, übersetzte der General. »Für unsere Feldbefehle benutzen wir nicht Algemeen. Es macht keinen Sinn, den Feind wissen zu lassen, was man vorhat.«

»Sicher nicht«, stimmte Walt zu.

Die drei Kompanien – jeweils drei Reihen mit je dreiunddreißig Mann – gingen zügig, doch ohne unnötige Hast in Stellung. Untereinander hielten die Reihen einen Abstand von etwa eineinhalb Schritten.

Die feindliche Streitmacht hielt etwa sechzig Schritte vor den geordneten Reihen der Legionäre an.

Die wild aussehenden feindlichen Krieger schwenkten ihre Waffen, und auf einen Befehl hin traten jene mit Bögen vor, die Pfeile bereits an der Sehne, und zogen sie voll durch. Gleichzeitig rief der Kommandant der Hundertschaft seinen Gegenbefehl.

»*Tartaruga! Pronto!*«

Neunundneunzig mannshohe gebogene Schilde wurden in Position gebracht.

»*Tartaruga* heißt »Schildkröte«, erklärte Sapristi. »*Pronto* bedeutet »bereit.«

Der feindliche Kommandant rief einen Befehl und die Bogenschützen schossen ihre Pfeile ab.

Daraufhin bellte der Kommandant der Hundertschaft: »*Azione!*«

»Los«, übersetzte Sapristi.

Sofort gingen die Männer der vordersten Reihe nach unten und stützten sich auf einem Knie ab, sodass sie völlig hinter ihren Schilden in Deckung waren. Die Soldaten aus der zweiten und dritten Reihe schlossen nah zu ihnen auf. Die zweite Reihe hob die Schilde auf Kopfhöhe, sodass sie damit unmittelbar an die Schilde der vordersten Reihe anschlossen. Die dritte Reihe tat es ihnen nach. Sämtliche Männer der Hundertschaft wurden jetzt von vorne und von oben von einer Wand aus Schilden verdeckt.

Sekunden später prasselte ein Pfeilregen gegen diese Wand, aber alle Pfeile prallten ab.

»Genau wie bei einer Schildkröte«, sagte Will nachdenklich. »Wer sind denn die Angreifer?«

»Das sind Krieger aus benachbarten Ländern und Provinzen. Sie haben sich entschieden, in unser Reich zu kommen«, antwortete Sapristi glatt.

Walt betrachtete ihn einen Moment. »Haben sie sich selbst entschieden zu kommen?«, fragte er. »Oder wurde diese Entscheidung für sie getroffen?«

»Vielleicht haben wir ihnen ein wenig bei der Entscheidung geholfen«, gab der toscanische General zu. »Sie sind jedenfalls erfahrene Soldaten und wir benutzen sie als Hilfskräfte und Kundschafter. Auch für solche Demonstrationen sind sie sehr nützlich. Aber seht weiter zu.«

Die Angreifer waren an der Stelle stehen geblieben, von der aus sie den Pfeilregen abgefeuert hatten. Der General deutete auf einen Trupp Männer, die auf den Platz rannten, jeder trug ein schmales Stück Holz, das grob ausgesägt eine menschliche Gestalt darstellte. Es waren insgesamt etwa hundert Stück. Neugierig sah Will zu, wie die Männer die Holzkameraden etwa dreißig Schritt vor der ersten Reihe der Legionäre abstellten.

»Zum Zwecke der Demonstration«, erklärte Saprìsti, »Wir nehmen an, dass der Feind bis zu dieser Position vorgerückt ist. Bei der Übung setzen wir keine echten Soldaten ein. Das wäre zu teuer und wir brauchen unsere Hilfskräfte noch.«

Besagte Hilfskräfte, von denen mancher nervös zu den abwartenden Legionären blickte, rannten vom Feld, sobald die Holzzielscheiben in Position waren.

Will beugte sich neugierig vor. »Und was passiert jetzt, General?«

Saprìsti gestattete sich ein kleines Lächeln.

»Das werdet ihr gleich sehen«, sagte er.



Zwei



Nihon-Ja, einige Monate früher

Horace schob behutsam die Schiebetür zur Seite und schnitt eine Grimasse. Inzwischen hatte er gelernt, mit diesen empfindlichen Konstruktionen aus Holz und Papier umzugehen. Während seiner ersten Woche in Nihon-Ja hatte er einige Schiebetüren kaputt gemacht. Er war an schwere Türen gewöhnt, für die eine gewisse Kraftanstrengung nötig war. Seine Gastgeber hatten sich immer sofort entschuldigt und ihm versichert, dass diese Schiebetür schlecht gearbeitet sein musste, doch Horace wusste genau, der wirkliche Grund war seine eigene Unbeholfenheit. Manchmal fühlte er sich wie ein Elefant im Porzellanladen.

Kaiser Shigeru blickte hoch zu dem großen Krieger aus Araluen, bemerkte die besondere Vorsicht, mit der er zu Werke ging, und lächelte vergnügt.

»Ah, Or'ss-san«, sagte er, »Ihr seid äußerst rücksichtsvoll und bemüht, unsere armseligen Türen zu schonen.«

Horace schüttelte den Kopf. »Eure Exzellenz sind zu gütig.« Er verbeugte sich. George – ein alter Freund aus den Kindertagen im Waisenhaus von Redmont und auf dieser Reise sein Berater in Sachen Protokoll – hatte ihm nachdrücklich klargemacht, dass diese Geste nicht im Sinne einer Unterwerfung erfolgte. Die Nihon-Jan verbeugten sich als Zeichen des gegenseitigen Respekts. Grundsätzlich verbeugten sich beide Personen gleich tief. Jedoch, so hatte George hinzugefügt, war es diplomatisch, sich tiefer vor dem Kaiser zu verbeugen, als es die Höflichkeit erforderte. Horace machte das nichts aus. Er hielt Shigeru für einen faszinierenden und freundlichen Gastgeber, dem jegliche Ehrerbietung gebührte. Auf gewisse Weise erinnerte er ihn an König Duncan – einen Mann, vor dem Horace den allergrößten Respekt hatte.

Der Kaiser war von zierlicher Gestalt, viel kleiner als Horace. Es war schwer, sein Alter zu schätzen. Die Nihon-Jan wirkten alle so viel jünger als sie in Wirklichkeit waren. Shigeru Haar war grau meliert, daher nahm Horace an, dass er in den Fünfzigern sein musste. Shigeru schmale Gestalt verriet nicht, welche Kraft und Stärke in ihm steckte. Er hatte zudem eine angenehm tiefe Stimme und ein dröhnendes Lachen, wenn er amüsiert war, was recht häufig der Fall war.

Shigeru schnalzte leicht mit der Zunge, als Zeichen, dass sein Besucher sich aufrichten könne. Sobald Horace sich aufgerichtet hatte, verbeugte der Kaiser sich ebenfalls. Er mochte den muskulösen jungen Krieger und genoss seine Gesellschaft.

Shigeru hatte bei einigen Gelegenheiten gesehen, dass der junge Ritter im Umgang mit den Waffen seines Landes sehr geschickt war – mit dem Schwert, das im Vergleich zum gekrümmten *Katana* länger und schwerer war, und auch mit dem runden Schild, den er so wirkungsvoll einsetzte. Und doch zeigte der junge Mann keinerlei Hochmut und hatte sich sehr eifrig im Schwertkampf von Nihon-Ja geübt.

Aus diesem Grund war Horace überhaupt in dieses Land gekommen. Da er in Araluen ein Meister im Schwertkampf und zukünftiger Heeresmeister war, wollte er mit möglichst vielen Kampftechniken vertraut sein. Daher hatte Duncan ihn auf diese diplomatische Mission geschickt. Außerdem war Duncan nicht entgangen, dass Horace sich langweilte. Nach den Abenteuern mit Will und Walt, als sie die sogenannten Erwählten bekämpft hatten, war es nur verständlich, dass der junge Mann des Alltags auf Schloss Araluen überdrüssig wurde. Zum großen Leidwesen von Duncans Tochter Cassandra, die Horace' Gesellschaft sehr genoss, hatte der König ihn auf diese Erkundungsreise geschickt.

»Seht Euch das an, Or'ss-san«, sagte Shigeru und winkte ihn zu sich.

Horace lächelte. Keiner der Nihon-Jan war in der Lage gewesen, seinen Namen richtig auszusprechen. Also hatte er sich daran gewöhnt, als Or'ss-san angesprochen zu werden. Nach anfänglichen Versuchen hatte auch Shigeru schließlich gern die vereinfachte Version übernommen. Jetzt streckte er Horace seine zu einer Schale geformten Hände hin, und der junge Mann beugte sich neugierig vor und betrachtete die hübsche gelbe Blume, die darin lag.

Shigeru schüttelte nachdenklich den Kopf. »Seht Ihr?«, sagte er. »Da steht nun der Herbst bereits vor der Tür und diese Blume hätte schon vor Wochen welken und sterben müssen. Dennoch fand ich sie heute in meinem Steingarten. Ist das nicht etwas, worüber man nachdenken und staunen sollte?«

»Das ist es in der Tat«, antwortete Horace. Ihm ging durch den Kopf, dass er in seiner Zeit hier sehr viel gelernt hatte – und zwar nicht nur, was Kampftechnik und militärische Angelegenheiten betraf. Obwohl Shigeru die Verantwortung trug, ein Land mit unterschiedlichen und manchmal auch sehr eigenwilligen Untertanen zu regieren, fand er immer noch die Zeit, sich an den Schönheiten der Natur zu erfreuen. Horace spürte, dass diese Fähigkeit dazu beitrug, dass der Kaiser im

Einklang mit sich selbst war und sich allen seinen Aufgaben in Ruhe und Gelassenheit stellen konnte.

Nachdem der Kaiser die Blume hergezeigt hatte, kniete er sich hin und setzte sie wieder in die ordentlich geharkte Fläche weißer und schwarzer Kieselsteine.

»Sie soll hierbleiben«, sagte er. »Das hat das Schicksal so entschieden.«

Trittsteine bildeten Wege durch den Garten, sodass der Kaiser und sein Gast nicht die Symmetrie der geharkten Steine zerstörten. Das Ganze war wie ein Teich aus Steinen, fand Horace. Er wusste, dass der Kaiser jeden Morgen die Kiesel zu einem neuen Muster harkte. Ein unbedeutenderer Mann hätte diese Aufgabe vielleicht von Dienstboten ausführen lassen, nicht so Shigeru.

»Wenn alles für mich getan wird«, hatte er Horace erklärt, »wie sollte ich dann jemals etwas lernen?«

Graziös richtete sich der Kaiser jetzt wieder auf.

»Ich fürchte, Eure Zeit bei uns neigt sich dem Ende zu«, bemerkte er nachdenklich.

Horace nickte. »Das ist richtig, Euer Exzellenz. Ich muss nach Iwanai zurückkehren. Unser Schiff wird Ende der Woche einlaufen.«

»Es tut uns leid, Euch weggehen zu sehen«, sagte Shigeru.

»Und mir tut es leid zu gehen«, erwiderte Horace.

Der Kaiser lächelte. »Aber es tut Euch nicht leid, nach Hause zurückzukehren?«

Horace lächelte ebenfalls. »Nein. Ich freue mich darauf. Ich war lange fort.«

Der Kaiser bedeutete Horace, ihm zu folgen, und sie verließen den Steingarten und schlugen den Weg in ein kleines Wäldchen ein. Sobald sie die Trittsteine des Steingartens verlassen hatten, war genug Platz, um Seite an Seite zu gehen.

»Ich hoffe, Eure Reise hat sich gelohnt. Nehmt Ihr denn etwas von Eurem Aufenthalt bei uns mit nach Hause?«, fragte Shigeru.

»Ich habe sehr viel gelernt, Eure Exzellenz. Ich bin mir nicht sicher, ob Eure gesellschaftliche Ordnung nach Araluen passen würde, aber sie ist sehr aufschlussreich.«

Die Krieger von Nihon-Ja stammten aus einer kleinen Elitegruppe der Oberschicht, die Senshi genannt wurde. Diese wurden von Geburt an in der Schwertkunst unterrichtet und begannen ihre Übungen im frühen Alter, vielleicht zum Nachteil manch anderer Fächer. Dementsprechend hatten sich die Senshi nach und nach zu einer ausgesprochen kämpferischen Gemeinschaft entwickelt, die sich den anderen gesellschaftlichen Klassen von Nihon-Ja überlegen fühlte.

Shigeru war ebenfalls ein Senshi, doch er stellte in dieser Hinsicht eine Ausnahme dar. Natürlich hatte er seit seiner Kindheit mit dem *Katana* geübt und war ein äußerst fähiger, um nicht zu sagen überragender Schwertkämpfer. Von ihm als Kaiser wurden diese Fähigkeiten auch erwartet. Doch darüber hinaus hatte er viele Interessen – wie Horace soeben erneut bemerkt hatte – und eine mitfühlende wie auch wissbegierige Seite. Das Wohl aller Menschen war ihm ein Anliegen, auch derer, die als zu den niedrigen Schichten gehörig betrachtet wurden: die Fischer,